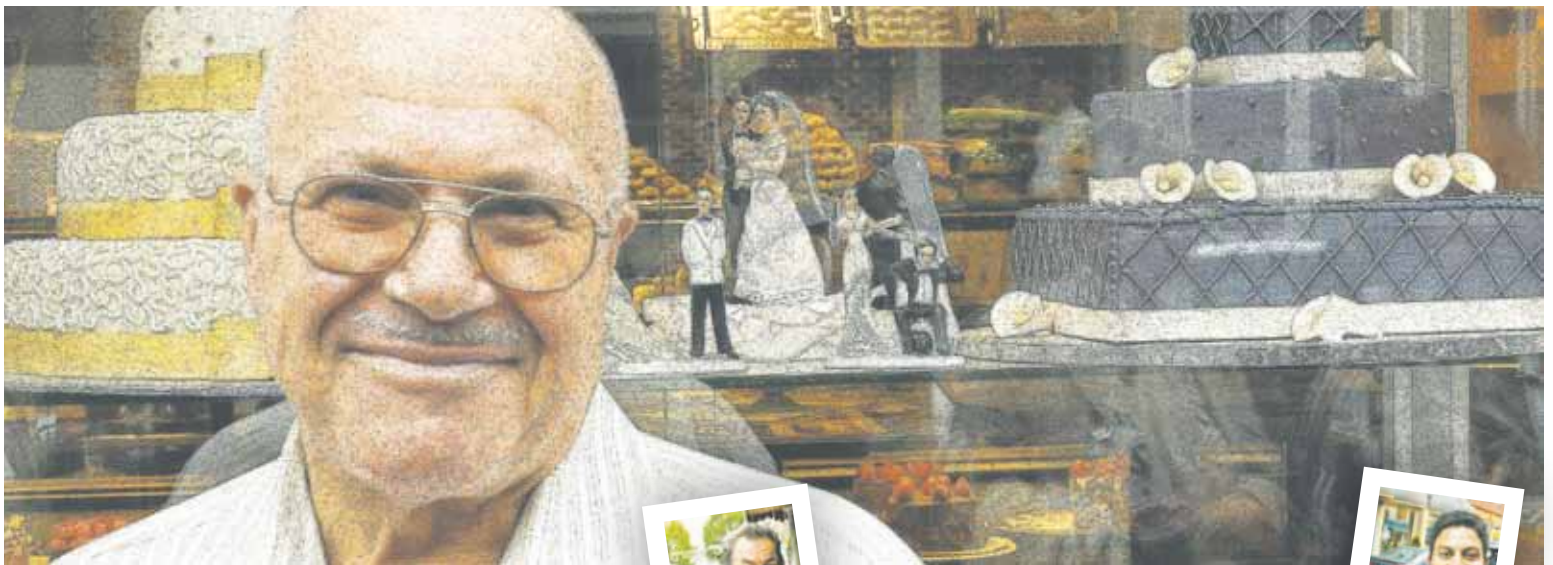


Die Spur der Träume

Akademieveranstaltung zeigt türkische Lebensträume – und was aus ihnen geworden ist

Vor 50 Jahren war Deutschland für viele Türken eine verlockende Perspektive. Wie sieht türkisches Leben in Köln heute aus? Antworten auf diese Frage suchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Akademieveranstaltung „Türkische Lebensträume in Deutschland“ – zur Hälfte türkisch, zur Hälfte deutsch – bei einem Stadtspaziergang in Köln. Moderiert wurde dieser von Gonca Mucuk, Mitglied des Rates und des Integrationsrates der Stadt Köln. Das Bild zeigt Hasan Özdag, Inhaber der „Orientalischen Feinkonditorei“ in der Keupstraße. Er lebt seit 1970 in Köln.



VON MANFRED KASPER

Rund drei Millionen Türken oder Türkischstämmige leben heute in Deutschland. Ihr Lebensalltag hat sich mit Einstellungen, ästhetischen Empfindungen und kulturellen Gewohnheiten in Städten wie Berlin, Duisburg oder auch Köln niedergeschlagen. Die Keupstraße im Kölner Stadtteil Mülheim ist ein Ausdruck dieser urbanen Entwicklung. Geprägt durch türkische Geschäfte und Dienstleistungen gilt sie als „türkische Straße“, spiegelt für manchen „Parallelgesellschaft“ wider.

„Mir geht es darum“, so Gonca Mucuk, „den Menschen zu zeigen, wie vielfältig türkische Lebenswelten sind. Es gibt nicht das türkische Leben, sondern ganz viele Formen, so wie es ganz viele Formen deutschen Lebens gibt.“

Ich empfand die Zusammensetzung der Gruppe als bereichernd. Unser Ziel als Akademie ist es, derartige Formate in Zukunft weiter auszubauen, um ein Wir-Gefühl zwischen Deutschen und Türken zu entwickeln.

Filiz Elüstü, ehemalige Projektleiterin des Akademieprojekts Network.21

Für mich hat der Tag neue Einblicke in türkische Lebensräume und -träume gebracht. Zugleich war es ein Blick in den Spiegel, in die eigene Gesellschaft und die Migrationsgeschichte des Rheinlands, die Teil unserer Identität ist.

Dr. Michael Faber, stellvertretender Leiter des LVR-Freilichtmuseums Kommern

Mucuk wurde im hessischen Korbach geboren und kam nur kurz darauf mit ihren Eltern nach Köln, wo ihr Vater Arbeit bei den Ford-Werken gefunden hatte. Sie weiß um die Geschichte der „geplatzten Träume“ in der ersten Generation türkischer Gastarbeiter, einer Generation, die sich, so die 34-Jährige, „kaputt gearbeitet“ hat und nie so richtig „warm“ wurde mit der „fremden“ deutschen Kultur.

In der zweiten und dritten Generation haben sich die Lebenswelten sehr viel weiter ausdifferenziert. Es gibt unterschiedliche Milieus und Erfolgsgeschichten, die so gar nichts mehr von dem zu haben scheinen, was man sich klassisch unter „türkischem Leben“ vorstellt. Auch sie aber bewegen sich zwischen den Kulturen, kaum wahrgenommen hinter Klischees, die das Bild der

Türken in Deutschland immer noch prägen. Die Keupstraße ist dafür ein

Beispiel. „Hier hat es eine enorme Entwicklung gegeben“, unterstreicht Mucuk. Von der Problemzone der 1970er- und 80er-Jahre hat sie sich zu einer lebendigen Einkaufsstraße entwickelt, die heute vor allem bei den benachbarten Medienschaffenden in den ehemaligen Fabrikhallen fast schon „Kultcharakter“ hat. Dabei zeigt sie nicht mehr als „einen kleinen Ausschnitt“ türkischer Lebenswelten in Köln.

Deren Historie, aber auch die der Zuwanderer aus anderen Ländern, möchte das Dokumentationszentrum über die Migration in Deutschland (DOMiD) in Köln-Ehrenfeld für nachfolgende Generationen erhalten und sichtbar machen. Gonca

Ich glaube, es ist deutlich geworden, wie unterschiedlich türkische Lebensräume sein können. Zugleich aber sieht man, wie manche sich mit den Träumen einer neuen Generation vermischen. Das finde ich spannend.“

Seda Rass-Turgut, ehemalige Leiterin der Koordinierungsstelle Ausbildung in Ausländischen Unternehmen

Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen. Die türkischen Lebensträume kenne ich daher kaum. Bis heute aber ist es einer meiner größten Wünsche geblieben, hier endlich nicht mehr als „fremd“ wahrgenommen zu werden.

Taylan Güleryük, Informatiker

Mucuk arbeitet als freie Mitarbeiterin für DOMiD. Ihre Motivation ist klar: „Für mich ist es eine wichtige Sache, weil ich selbst Kinder habe. Ich habe vieles von dem, was türkische Lebensträume in Deutschland ausmacht, noch erlebt. Meine Kinder kennen das nicht mehr. Sie sollten es aber wissen, denn es ist Teil ihrer Identität.“ Auch wenn das eigentliche Museum noch Zukunftsmusik ist und laut Mucuk wohl erst in ein paar Jahren Realität werden wird, bietet das DOMiD bereits heute

Raum für eine Art „kollektives Gedächtnis“, einen Ausdruck des Selbstverständnisses von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Mucuk hält auch dies für sehr bedeutsam, denn, so ihre eigene Erfahrung: „Wer nicht weiß, woher er kommt, kann auch nicht wissen, wohin er geht.“ ■